

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponygasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverseelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Esb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 213.

Samstag 19. September 1874.

III. Jahrgang.

## Zur finanziellen Reformfrage.

Pressburg, 18. September.

Die Pause bis zum Wiederzusammentritt des Parlaments füllen die liberalen Blätter mit blühenden Schilderungen aus, welche auf eine förmlich fieberhafte Thätigkeit in den Büreaus der verschiedenen Ministerien schließen lassen. Namentlich über die Arbeiten und Pläne Sr. Excellenz des Herrn Finanzministers wissen die Journale fast täglich etwas Neues zu melden, ohne daß jedoch bisher etwas Authentisches hierüber in Erfahrung gebracht werden konnte. In dieser Beziehung dürften indeß schon die allernächsten Tage einiges Licht bringen, nachdem die bevorstehenden Berathungen des Gesamtministeriums übereinstimmenden Mittheilungen zufolge in erster Linie den Budget- und Steuervorlagen Ghyczy's gewidmet sein sollen. Warten wir daher ruhig diesen Zeitpunkt ab und begnügen wir uns vorläufig mit dem gestrigen, interessanten Geständniß eines der Regierung nahe stehenden Blattes, daß „der Schwerpunkt der Reform unseres Staatshaushaltes nicht in der Herabminderung der Ausgaben, sondern in der Steigerung der Einnahmen zu suchen sei.“

Wenn wir nun keineswegs verkennen, daß die finanzielle Regeneration des Landes eine der Grundbedingungen unserer ferneren staatlichen Existenz ist, und wir daher jeden practischen Schritt, der uns dem ersehnten Ziele zuführt, mit Freuden und patriotischer Genugthuung begrüßen, so können wir doch andererseits die Besorgniß nicht unterdrücken, daß neue finanzielle Maßregeln und Gesetze allein und für sich kaum genügen dürften, um das Gleichgewicht in den Staatshaushalt zu bringen oder die Wiederkehr solch' trauriger finanziellen Zustände, wie sie gegenwärtig bestehen, zu verhindern.

Wiederholt ist in diesen Blättern darauf hingewiesen worden, daß alle möglichen Steuerreformen, Reorganisation der Finanzorgane, strengere Eintreibung der Steuerrückstände u. s. w. sich insofern als ungenügend und nicht zum Ziele führend erweisen werden, so lange nicht das moralische Pflichtgefühl der Staatsbürger, die Gewissenhaftigkeit der Executivorgane, die Achtung vor der Autorität und dem Gesetze geweckt, mit einem Worte, so lange nicht der herrschenden und noch täglich wachsenden allgemeinen Demoralisation und Corruption energisch gesteuert werden wird. Und hiezu braucht es etwas mehr als rein „finanzieller“ Vorlagen, mögen sich dieselben noch so schön ausnehmen — auf dem Papier.

Von gegnerischer Seite wird man uns vielleicht einwenden, daß es ein abgedroschenes Lied ist, das wir da singen, und daß es nur anti-liberale Verbissenheit ist, welche aus uns spricht. Allein glücklicher oder unglücklicher Weise sind wir in den Stand gesetzt, Beweise für unsere Behauptung in Hülle und Fülle vorbringen zu

können, von denen wir hier nur Einen hervorheben wollen.

Ein Pester Blatt erzählte neulich eine recht erbauliche Geschichte, die unseres Wissens nach noch nirgends dementirt wurde, trotzdem sie einen wahrhaft erschreckenden Einblick hinter die Coulissen unserer höheren Verwaltung bietet. Die Sache betrifft verschiedene Lieferungen für die Honvédarmee und verhält sich folgendermaßen:

Ein gewisser Rosenfeld erhielt den Auftrag, 75.000 vorchriftsmäßig aus Schweinsborsten gefertigte Bürsten zu liefern. Rosenfeld lieferte auch die Waare pünktlich, nur hatte er zu zwei Dritttheilen anstatt Schweinsborsten Hirsestroh verwendet, was natürlich einen bedeutenden Unterschied im Werthe der Waare macht. Ein Fachmann, zu Rathe gezogen, erklärte, daß ein Pfund Schweinsborsten 1 fl. 20 kr. werth wäre, das Hirsestroh hingegen bloß mit 15 bis 30 kr. bezahlt wird. Natürlich wollte die Monturskommission die Waare nicht übernehmen. Wie es gleichwohl geschehen konnte, daß der Lieferant auf Befehl des Obersten Johann Fabry dennoch ausgefolgt wurde und daß Rosenfeld für drei Lieferungspartien das Geld erhielt, blieb ein Geheimniß. Nachdem die Bürsten an die Bataillone vertheilt worden, liefen unausgesetzt Klagen an das Ministerium ein, und so geschah es, daß in Abwesenheit des Monturskommandanten Fabry dessen untergeordnete Organe die weiteren Partien nicht übernehmen wollten. Indessen erhielten sie zu ihrem Ersatz von dem mittlerweile zurückgekehrten Obersten den Befehl, die Lieferung zu übernehmen und an die Bataillone zu befördern. Der Herr Oberst motivirte dieses sein Vorgehen damit, daß er vom Ministerium die Ermächtigung erhalten habe, selbst die von der Vorschrift abweichende Waare übernehmen zu können. Herr Rosenfeld aber drohte dem Monturskommandanten, bei etwaiger Nichtübernahme der Waare durch Enthüllung skandalöser Dinge Rache nehmen zu wollen. Bis hieher die Bürstengeschichte. Nun folgt die Geschichte von der Lieferung der Patronentaschen. Auch diese Lieferung erhielt Rosenfeld. Aber schon die erste Sendung von 6000 Patronentaschen wurde von der Kommission als unbrauchbar bezeichnet. Trotzdem wurden diese auf Befehl des Obersten Fabry angenommen. Gehen wir nun zu den Kogen über. Von diesen ist nur so viel zu sagen, daß einige Bataillone an das Honvéd-Ministerium die Anzeige richteten, die Kogen seien durchgehends unbrauchbar und aus Wollabfällen fabricirt. Allgemein ist die Klage, daß sie nach kurzem Gebrauche in Fetzen zerfallen. Trogen erfolgte ungehindert deren Uebernahme auf Anordnung — des Obersten Fabry.

Soweit die Enthüllung des erwähnten Blattes. Anderswo würde man selbstverständ-

lich das Ergebniß der eingeleiteten amtlichen Untersuchung abwarten müssen, bevor man ein Urtheil abgeben könnte. Allein bei uns hieße das so viel, als die ganze Angelegenheit totschweigen und für immerwährende Zeiten jeder Discussion entrücken. Wir erinnern diesbezüglich nur an die Ostbahn-Affaire, die Geschichte mit den Wechselfälschern Szalay und Reviczky, die alle hinlänglich beweisen, wie weit man bei uns leider kommen würde, wenn man erst die „Untersuchungs-Ergebnisse“ abwarten sollte, bevor man sich mit derlei Dingen beschäftigt. Sowohl diese, wie ähnliche Thaten, wie nicht minder das Vorgehen der mit der Untersuchung und Feststellung derselben betrauten Organe, beweisen nun haarfährig die These, daß, wo derlei Vorkommnisse möglich sind und bloß die unabhängige Presse das Nachsehen der verletzten öffentlichen Moral übernehmen muß, daß dort — sagen wir — mit neuen Finanzvorlagen und Steuerreformen blutwenig zu Wege gebracht werden kann. Die besten Absichten, die genialsten Pläne, das ehrlichste Streben wird da stets an der Unmoralität und dem sittlichen Verfall der Gesellschaft zu Schanden werden.

## Guizot.

Der Mann, welcher vor einigen Tagen fast neunzigjährig auf einem friedlichen Landstige in der Nähe von Paris seine müden Augen schloß, François Pierre Guillaume Guizot, nimmt in der politischen und mehr noch in der Culturgeschichte seines Vaterlandes nicht nur eine hervorragende, sondern eine geradezu epochemachende Stellung ein. Um diese Stellung nach Gebühr zu würdigen, darf man in Guizot über dem Staatsmanne niemals den Culturhistoriker vergessen. Guizot war zuerst und vorwiegend Historiograph. Die Lehren, welche er von der Geschichte ableiten zu dürfen glaubte, waren sein politischer Leitfaden. Deshalb verdient er auch den Titel: „Haupt der doctrinären Schule“ in hervorragenderem Maße, als irgend ein anderer Staatsmann. In Guizot ist der Geschichtsschreiber und der Staatsmann identisch. Wenn oberflächliche Beobachter sich nur an seine politische Thätigkeit gehalten haben und dieselbe erklären wollten, ohne seine historiographische Stellung in Betracht zu ziehen, so war das stets ein vergebliches Bemühen. Die gesammte politische Thätigkeit Guizot's ist ein unlösbares Räthsel, wenn man sie nur vom politischen Standpunkte betrachtet, während sie vollkommen klar und selbst in ihren äußerlichen Inconsequenzen folgerichtig erscheint, sobald man seine culturhistorische Doctrin zu Rathe zieht. Der Sohn eines protestantischen Advocaten, der seine Erziehung in Genf genoß, dann Recht studirte und hierauf die Welt als Hauslehrer eines ehemaligen schweizerischen Gesandten kennen lernte: dieser durch glänzende Dialectik zum Schriftsteller prädestinirte Mann konnte auf natürlichem Wege nur ein eifriger Wortführer der Bourgeoisie, der sogenannten Mittelclasse werden.

Er begann in der That seine öffentliche Laufbahn mit der Vertheidigung und Verherrlichung der neuen, aus der Revolution hervorgegangenen Gesellschaft. Für diesen Standpunkt wußte er seinen empfänglichen Leser- und Zuhörerkreis durch die zwar geistreiche, aber entschieden einseitige Entdeckung zu begeistern, daß der Gang der ganzen französischen Geschichte beständig und ununterbrochen auf die Emancipation und Erhebung der Bourgeoisie zur Herrschaft gerichtet gewesen sei. Das Paradox, womit Sidhes die große Revolution eingeleitet hatte, daß der dritte Stand Alles sei, mit dem Aufwande umfassender, aber nicht unbefangener Gelehrsamkeit wissenschaftlich zu begründen und als leitender Minister practisch zu verwirklichen, dieses hat Guizot als seine Lebensaufgabe aufgefaßt.

Aus dieser seiner Stellung, als Verkörperung der Bourgeoisie, erklären sich alle Einseitigkeiten und Fehler Guizot's. Er schloß sich beim Sturze Napoleon's sogleich der alten Dynastie an. Er begleitete Ludwig XVIII. nach Gent. Allein nicht dynastische Treue, nicht die Ueberzeugung von der legitimen Souveränität des Thrones waren für ihn maßgebend, sondern ausschließlich die Erwartung, von Ludwig XVIII. die Befestigung der parlamentarischen Herrschaft der Bourgeoisie zu erlangen. Sobald sich Guizot in dieser Erwartung getäuscht sah, zögerte er nicht, den legitimen Thron in der heftigsten Weise zu bekämpfen. Er trat 1827 an die Spitze der Gesellschaft *Aide-toi*, welche die Wahlagitationen gegen Villèle leitete, betheiligte sich 1830 am Kampfe gegen Polignac, sowie an der Adresse der 221, redigirte die Protesterklärung, half bei der Niederlegung des revolutionären Municipal-Ausschusses und wurde provisorischer Minister des Unterrichts. Eine grundsätzliche Anhänglichkeit für das legitime Königthum war also bei Guizot nicht vorhanden. Nur insofern es den Zwecken der Bourgeoisie diene, hatte es für ihn Werth. Ja, er bekannte sich so offen zu diesem Utilitäts- Standpunkte, daß er 1844 den legitimistischen Deputirten, welche dem Grafen Chambord in Belgrave-Square gehuldigt hatten, in der Adresse an den König eine feierliche Brandmarke aufdrücken ließ, ohne sich durch die Erinnerungen an seine Genter Reise im Geringsten betört zu fühlen. Er hatte sich eben dem legitimen Königthum ebenso ausschließlich aus Zweckmäßigkeitsrücksichten angeschlossen, wie später der Juli-Monarchie. Für ihn war „der einzig legitime Souverän, den die Welt sucht und immer suchen wird, die Vernunft, die Wahrheit, die Gerechtigkeit“; der Weg dazu: das parlamentarische System und die bürgerlichen Mittelclassen, berufen, daselbe zur Wahrheit zu machen. Der König war ihm immer nur ein Dominostein in diesem Spiele. Deshalb untergrub er ohne Gewissensbisse die Juli-Monarchie als Leiter der Opposition oder des Ministeriums, wie er früher den Sturz der legitimen Monarchie gefördert hatte. Und deshalb scheint er gegen Ende der Sechziger-Jahre bereit gewesen zu sein, sich Napoleon III. anzuschließen, wie er sich den beiden vorhergehenden Dynastien angeschlossen hatte. Daß er sich durch seine Erfahrungen in seinem Systeme so wenig betören ließ, wie Archimedes mit seinem „*Noli turbare circulos meos*“, spricht ebenso sehr für die Kraft seiner wissenschaftlichen Ueberzeugung, als es gegen seine staatsmännische Befähigung Zeugniß ablegt.

Aus jener gefährlichen Ansicht von der Berechtigung der Bourgeoisie zur Alleinherrschaft floß, außer der unrichtigen, wir möchten fast sagen: unmoralischen Stellung dem Königthum gegenüber, auch eine bedauernde Ungerechtigkeit gegen die anderen natürlichen Stände der Gesellschaft. Ob schon Guizot von den Nothen gestiftet als ein Reactionär heftig angegriffen wurde, so diente seine doctrinäre Verherrlichung des Bürgerthums nur dazu, daselbe in der Idee zu befestigen, daß es seine fortwährende Bestimmung sei, sich ausschließlich geltend zu machen und die Aristokratie auf Tod und Leben zu bekämpfen. Der akademischen Jugend löste er mit seinen Vorlesungen einen grundsätzlichen Absehn gegen dasjenige ein, was er Feudalverfassung nannte, mit welchem Ehrentitel er jede mit der Organisation des großen und festen Grundbesitzes verbundene Solidarität der Rechte und Pflichten beehrte. Andererseits war er auch darin das Muster eines „bürgerlichen“ Staatsmannes, daß er die Berechtigung, welche in den

Forderungen des vierten Standes liegt, völlig verkannte, die Gefahren, welche der Gesellschaft durch die socialistische Propaganda drohen, überjah. Guizot ließ sich, wie die übrigen Führer der Bourgeoisie, die Hilfe des Proletariats gern gefallen, insofern es den Sturz eines Thrones galt. Daß aber die Barricadenkämpfer auch einen Antheil an der Beute haben und nicht geneigt sein sollten, der Bourgeoisie allein die Früchte des gemeinsamen Sieges zu überlassen, das leuchtete den Wortführern des dritten Standes nicht ein. Auch Guizot wußte den Unzufriedenen keinen anderen Rath zu geben, als sich Geld zu verschaffen und sich dadurch des Privilegiums der herrschenden Classe würdig zu machen. Seine letzte diesbezügliche Anrede an die Wähler von Liffieux ist in die Worte zusammengefaßt worden: „Macht euch reich!“ Weil er in den theoretischen Constructionen eines Cabet oder Louis Blanc nur Träumereien sah, glaubte er die ganze Bewegung verachten zu können und rechnete im Nothfalle auf die Mittel der Gewalt. Guizot hat lange genug gelebt, um von manchen seiner Illusionen zurückkommen zu können. Vielleicht hat ihm die schreckliche Episode der Commune und die wachsende Anarchie hinsichtlich der Gefahren der ausschließlichen Herrschaft der Mittelclassen und der Verachtung aller anderen Staatsfactoren, vom legitimen Thron bis zum Proletarier, am Ende seiner Tage die Augen geöffnet? In seinen Memoiren, die gegen Ende der fünfziger-Jahre erschienen, ist von einer Umkehr nichts zu entdecken.

Das stille Grab des berühmten Staatsmannes ist eine feierliche Warnungstafel. Ein schwerwiegendes Zeugniß gegen die Alleinherrschaft der Bourgeoisie, als die Resultate seines Wirkens, ist nicht denkbar. Und zwar ist das Zeugniß desto entscheidender, weil Guizot ein rechtschaffener Mann war. Nicht aus Eigennus, nicht aus Haß und Neid stellte er seine gefährliche Theorie auf. Er irrte, ob schon er der Wahrheit nachstrebte. Niemand hat ihn der Bestechlichkeit, der Nachsicht, der Habgier beschuldigt. Sein Ehrgeiz war nur der feste Wille, die als heilsam erkannten Grundsätze durchzuführen. Sein Privatleben war rein und fleckenlos. Guizot stand in dieser Hinsicht unendlich höher als Thiers, Favre, Gambetta und so viele andere liberale Staatsmänner. Er übertraf sie an Gelehrsamkeit. Keines der Werke von Thiers, ob schon unvergleichlich, was die glänzende Darstellung betrifft, kommt den culturhistorischen und geschichtlichen Werken Guizot's an Tiefe und Ideenreichtum gleich. Wie Vieles auch darin falsch und einseitig ist, so werden sie doch in der Culturgeschichte als ein Markstein der Entwicklung ein dauerndes Ansehen bewahren. Auch als Redner war Guizot in seinem an parlamentarischen Talenten seit jeher so reichen Vaterlande einer der Ersten. Wenn ein solcher Mann scheiterte, so kann es keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß die politisch-socialen Grundzüge, die er verfocht, unrichtig sein müssen. Die Theorie von der Alleinherrschaft der Bourgeoisie ist in der That ein Paradox, das auf Männer von solcher Erziehung und Bildung, wie Guizot, einen bezaubernden Einfluß ausüben kann, aber in die Wirklichkeit übertragen zur Zerrüttung nicht nur des Staates, sondern auch der Gesellschaft führen muß. Ueberall nimmt diese Zerrüttung immer klarere Umrisse an. In dem Maße als die übrigen natürlichen Gesellschaftskreise von der Bourgeoisie aufgesaugt werden, bildet sich immer scharfer der einfache, verhängnißvolle Gegenjatz aus: „Reich oder Arm.“ Dieser Gegenjatz führt zur Katastrophe. („Bild.“)

### Politische Uebersicht.

Paris, 18. September.  
Ministerpräsident Stefan von Bittó ist gestern nach Budapest zurückgekehrt. Derselbe ist jedoch erkrankt und hütet das Bett. Sein Unwohlsein ist zwar nicht ernstlicher Natur, verursacht aber immerhin einige Verzögerung jener Ministerberathungen, in denen das Budget für 1875 und die verschiedenen Steuervorlagen verhandelt werden sollen, welche im Finanzministerium zum Theil bereits ausgearbeitet vorliegen, zum Theil jedoch in der Ausarbeitung begriffen sind.

In Oesterreich nehmen jetzt die Landtage das öffentliche Interesse in Anspruch. Dem n.ö. Landtage bleiben schon seit Jahren der Erzbischof

von Wien und der Bischof von St. Pölten fern, weil sie, als Inhaber von Virilstimmen, wohl das Recht, aber nicht die Pflicht haben, in demselben zu erscheinen, und es mit Rücksicht auf die ausschließlich liberale Zusammensetzung dieses Landtags für erwieslicher halten, die Pflichten ihres Hirtenamtes außerhalb als innerhalb des Ständesaales zu erfüllen, in welchem vielleicht nicht einmal die Würde ihres Amtes sie vor Beleidigungen zu schützen vermöchte. Die Wiener Demokraten dagegen, die grundsätzlichen Gegner der Virilstimmen, möchten die geistlichen Besitzer derselben in den Landtag hinein zwingen und haben gleich in der zweiten Sitzung, ohne abzuwarten, ob die beiden Kirchenfürsten nicht, wie in früheren Sessionen, ihre Abwesenheit mit dringenden Berufspflichten entschuldigen werden, den Landmarschall Abt Helfferstorfer interpellirt, „was er vorzulegen gedenke, um die säumigen Landtagsmitglieder zu ihrer Pflicht zu verhalten.“ Der Landmarschall behielt sich vor, dem Landtage bekannt zu geben, wie und wann er die Interpellation beantworten werde. Er wird schwerlich etwas Anderes antworten können, als was schon ein früherer Landmarschall, Frhr. v. Pratoberera, auf eine Interpellation antwortete: es stehe nicht in seiner Macht, die Inhaber von Virilstimmen zur Ausübung ihres Rechtes zu zwingen. Ernster ist der Inhalt einer Interpellation der Abgeordneten Göllerich und Gen. im oberösterreich. Landtage, welche gar zu gerne dem Bischofe von Linz den Büffel auf den Hals hegen möchten, indem sie die Regierung fragen, ob sie „wegen Wiederbesetzung von vier, seit mehreren Jahren durch Provisoren verwalteten Religionsfondspfarrn nach dem Befehle zur Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der kath. Kirche Verfügung getroffen habe.“ Hoffentlich erfolgt auf diese echt preussische Interpellation eine gut österreichische Antwort. Im galizischen Landtage wurde die Errichtung einer medizinischen Fakultät von der Lemberger Universität auf Staatskosten und eine Resolution gegen die Aufhebung des Einfuhrzolles für Getreide aus Rußland beantragt. Der böhmische Landtag hat für die Angelegenheiten des Volksschulwesens eine ständige Commission von 75 Mitgliedern gewählt.

Das Gesuch der Wiener Freimaurer um Genehmigung ihrer Statuten ist von der n.ö. Statthaltereie zum dritten Male abichlägig beschieden worden. Sie wollen es jetzt noch ein viertes Mal probiren und sich dann, wenn sie wieder abblitzen, an's Reichsgericht wenden.

Ueber die vielfach böswillig angezeifelte Nachricht von der Millionen-Stiftung des Erzbischofs von Olmütz schreibt jetzt die „liberale“ Olmützer „Neue Zeit“: Und doch ist die ursprüngliche Meldung ihrem ganzen Inhalte nach richtig. Der Erzbischof hat dem Diöcesan-Unterstützungsverein, welcher in diesen Tagen seine constituirende Generalversammlung abhielt, in der That drei Güter in's Eigenthum überlassen. Die betreffenden Güter sind nur mit sehr wenigen Schulden belastet, welche der Erzbischof aus eigener Tasche zu zahlen versprochen hat. Der Werth der geschenkten Güter beträgt einer sehr oberflächlichen Schätzung nach mindestens 1,200,000 fl. Ferner verpflichtete sich der Erzbischof, die diesjährigen Steuern aus eigener Tasche zu tragen, und schenkte dem Unterstützungsverein außerdem die Baarsumme von 40,000 fl. Zur Verwaltung dieser Stiftung, für welche der Diöcesan-Unterstützungsverein nichts als die äußere Form ist, sind zwei Ausschüsse niedergesetzt: ein kleinerer, welcher sich mit der eigentlichen Verwaltung beschäftigt und seinen Sitz in Kremsier hat. Demselben gehören die Herren Graf Sallern, der Kremsierer Kanonikus Dworzak und Dr. Wojatowsky an. Das große Aufsichtskomitee besteht aus zwei Brüdern des Erzbischofs, dem Grafen Lichnowsky, Dr. Schrom, Hofrath Beck und Wirtschaftsdirektor Tuschla. Der Erzbischof selbst wird sich um die Verwaltung der Stiftung gar nicht kümmern und lehnte jede directe Intervention auf die bestimmteste Weise ab.

Briefe aus Rom berichten über die bereits kurz erwähnte Anrede des hl. Vaters an die Zöglinge des römischen Seminars. Der in Nr. 208 des „Recht“ telegraphisch mitgetheilte Auszug war im Ganzen ziemlich erschöpfend, jedoch fordert der

Schluß, wo es heißt: „Schließlich ermahnte der Papst die Zöglinge, in diesem Sinne zu predigen und auf neue Kämpfe vorzubereiten“, eine kleine Nichtigstellung. Der hl. Vater sagte neulich, bis die Zöglinge die Priesterweihe empfangen, werde die Kirche wieder Frieden haben und wieder in den Besitz ihres Eigenthums gelangen; aber da die Kirche auf Erden eine streitende sei, werden auf diesen Frieden neue Kämpfe folgen, für welche sie sich stärken mögen. Aus Amerika sandte der Missionspfarrer von Sta Cruz dem hl. Vater die Photographie eines 122 Jahre alten Indianers, Namens Justian Nozas. Derselbe wurde im Jahre 1792, im selben Jahre wie Pius IX. getauft, ist seit 77 Jahren Witwer und geht noch allein, nur auf seinen Stab gestützt, in die Kirche. Unter seine Photographie schrieb er in spanischer Sprache: Justian Nozas, 122 Jahre alt, wünscht dem hl. Vater viele Jahre. Er nennt den Papst Capitano de los Padres.

### Original-Correspondenzen des „Recht.“

† Aus der Schweiz, 10. September. Der im vergangenen Jahre zu Genf unter dem Namen „Union des Campagnes“ gegründete kath. Verein hat jetzt sein erstes Stiftungsfest gefeiert. Den Glanzpunkt des schönen Tages bildete die Uebergabe einer von Genfer Damen gestifteten prachtvollen Vereinsfahne. Dieselbe wurde Morgens durch Herrn Abbé Jacquard feierlich eingeseget, und nun begann der wahrhaft imposante Festzug nach dem eine Stunde von Genf entfernt liegenden Landgute des Herrn de Mauntaucon. Schon beim Abmarsch aus Genf und mehr noch bei dem Durchzuge durch Carouge wurde der Festzug von einer Rote liberaler Cultorkämpfer in der pöbelhaftesten Weise insultirt. Nach einer Recreation auf dem genannten Landgute begann gegen 11 $\frac{1}{2}$  Uhr der Festgottesdienst. Man hatte zu diesem Zwecke in einer Ecke des geräumigen Gartens jener Villa einen Feldaltar errichtet. Einen wahrhaft imposanten Eindruck machte das aus circa 2500 Kehlen unisono gesungene Credo. Nach Beendigung des Gottesdienstes begann ein Festdiner und hierauf fand der eigentliche Festact, nämlich die Uebergabe der Fahne statt. Manche herrlichen Reden wurden bei dieser erhabenen Feier gehalten. Herr Kantonalrath Dondin wies in beredten Worten auf die unglückliche Lage des Cantons Genf hin. „Wir Genfer Katholiken“, so sagte er unter Anderm, „wollen und sollen freie Schweizer sein; allein wir stehen unter einem tyrannischen Regiment, das uns zu Sklaven machen will. Man hat unsere Pfarren vertrieben, die Kirchengüter eingeseget und die Kirchen geraubt. Und wem hat man sie gegeben? Nichtschweizern, Verräthern an ihren Brüdern, Verräthern an der Kirche, Leuten, welche auf den Barrakaden gestanden und den communardischen Nordbrennern und Petroleusen näher stehen als den Katholiken; Leuten, welche wegen Unsitlichkeit verfolgt und wegen Schulden gefangen genommen wurden. Und diese Leute sollen uns Moral predigen und das Wort Gottes verkünden!“ Leider sind Dondin's Worte nur allzuwahr. Noch lange blieben die Festgenossen zusammen und nur Ein Ton herrichte in der Versammlung, nämlich der der echt katholischen Gemüthlichkeit.

### Tagesneuigkeiten.

\*\* (Zur Arader Reise Sr. Majestät.) Se. Majestät wird, wie bereits gemeldet, am 21. d. um halb 5 Uhr Abends in Arad einreisen und hat, wie die „Tem. Zig.“ meldet, die dortige Bevölkerung großartige Vorkehrungen für die auf drei Tage berechnete Dauer der allerb. Anwesenheit getroffen. An den Abenden des 21. und 23. werden außerordentlich prachtvolle Illuminationen stattfinden.

\*\* (Der Kardinal Fürstprimas Sior) hat in der Gemeinde Bajna, deren Seelsorger er einstens mehrere Jahre war, zur Erinnerung an sein dortiges Verweilen ein stockhohes Schulgebäude aus solidem Materiale, mit Dachziegeldeckung, drei Lehrsälen und sehr zweckmäßiger, die vorgezeichneten Raum- und Lichtverhältnisse berücksichtigender Eintheilung für wenigstens 200 Kinder erbauen lassen, welches schon im Schuljahre 1874/75 seiner Bestimmung zugeführt werden

kann. Die Kosten sammt Einrichtung belaufen sich auf 20.000 Gulden und darüber. Auch die Adaptirung jener oberen Räume der Graner Diözesan-Bibliothek, welche zur Unterbringung von Büchern in Folge ihrer geringen Tragfähigkeit nicht geeignet sind, zu einer Bildergalerie ist bereits bis auf die Tapetirung und auf die der Lichteinströmung entsprechende Aufstellung der Bilderstände beendet, so daß die durch fortwährende Anschaffung von berühmten Meistern sich täglich mehrende Bildersammlung des kunstliebenden Kardinals demnächst der öffentlichen Benützung wird übergeben werden können. Eben jetzt werden auch 4 Gedenksteine (in Form von Wappen) jener Graner Erzbischöfe, denen die Entstehung, Ausführung und Beendigung des Graner Domes zu danken ist, auf Anordnung desselben Kirchenfürsten durch den Primatial-Architekten entworfen und vom Wiener Bildhauer Futterer ausgeführt, in die hiezu bestimmten Felder im Graner Dompropyläum eingefügt. Das erste Wappen ist jenes des Kardinals Rudnay mit der Unterschrift „Coepit“ (begonnen); als zweites ist das vom Fürstprimas Kopácsy mit der Unterschrift „Continuavit“ (fortgesetzt); als drittes ist dasjenige vom Kardinal Scitovszky mit der Unterschrift „consecravit“ (geweiht); als viertes ist das Wappen des Kardinals Sior mit der Unterschrift „Consummavit“ (beendet.) Die kolossalen Wappen sind aus St. Margarether Stein, jedes aus 3 Stücken gehauen. Anordnung und Ausführung verdienen volles Lob.

\*\* (Zur Geschützfrage.) Wie die „Mil. Def. Zeitung“ meldet, hat das gemeinsame Kriegsministerium in Mariaszell drei Krupp'sche Geschützrohre nach der Krupp'schen Ringconstruction bestellt; die Lieferzeit ist für Ende Dezember bedungen. Bestellungen dürften bei Krupp, bevor diese Rohre geliefert und geprüft sind, nicht gemacht werden.

\*\* (Nationalgeschenk für die Nordpolfahrer.) Der Wiener Gemeinderath eröffnete mit 5000 fl. eine Subscription zu einem Nationalgeschenk für die heimkehrenden Nordpolfahrer. Die eine Hälfte des Subscriptionsertrages soll den Offizieren und wissenschaftlichen Theilnehmern, die andere aber der Mannschaft zugute kommen. Wie nun aus Ischl telegraphirt wird, werden sich an dieser Subscription Erzherzog Franz Karl und Kronprinz Rudolf mit bedeutenden Beiträgen beteiligen. — Die Ankunft der Nordpolfahrer in Hamburg ist für den 22. d. bestimmt und wird der Empfang daselbst, aus den Vorbereitungen zu schließen, ein großartiger werden. Alle Schiffe im Hafen werden slaggen. Vorderhand weiß man, daß Weyprecht mit der Mannschaft kommt; Payer dürfte erst später von Stockholm in Hamburg eintreffen.

### Telegramme des „Recht.“

Paris, 18. September. Der bekannte Unterhändler bei der Belagerung von Metz, Regnier, wurde vom Kriegsgericht in contumaciam zum Tode verurtheilt. — In der Permanenzcommission antwortete die Regierung auf die Interpellation wegen strengen Vorgehens gegen die Presse, daß sich die Regierung gegen Verläumdungen Achtung verschaffen müsse.

Bayonne, 17. September. Das officielle carlistische Journal Cuartel Real vom 15. d. veröffentlicht ein Resumé der Antwort des Czars auf ein Schreiben Don Carlos'. Der Czar versichert Don Carlos seiner Sympathie und bedauert, daß Spanien durch chronische Revolutionen und durch Verachtung der Lehren der Geschichte seinen legitimen Platz unter den Nationen Europas verloren habe. Schließlich gibt der Czar dem Wunsche Ausdruck, daß die Leiden aufhören, welche Spanien heimsuchen.

Grafse, 17. September. (Verhandlung über die Entweichung Bazaine's.) Vachaud sagt in seiner Vertheidigungsrede: dieser Proceß werde ein Ehrenpunkt in seiner Laufbahn sein. Oberst Villette sei ein Muster ritterlicher Hingebung. Die Entweichung erfolgte in der Weise, wie sie Bazaine in seinem Schreiben angab. Die Anklage beruhe auf Hypothesen. Er beschwöre den Gerichtshof, die gerichtliche Unbescholtenheit Villette's zu bewahren, und überlasse die Entscheidung über den Angeklagten Barreau der Weisheit des

Gerichtshofes. Doineau behauptete seine Unschuld. Der Gerichtshof fällt sodann das Urtheil, wonach Barreau, Marchi, Leterme und Lesfrancois freigesprochen, der Angeklagte Alvarez Rull in contumaciam zu sechs Monaten, Oberst Villette und Plantin gleichfalls zu sechs Monaten, Doineau zu zwei Monaten und Gigoux zu einem Monat Gefängniß verurtheilt werden.

Washington, 17. September. Präsident Grant und das Cabinet entschieden einstimmig, den Gouverneur Kellogg zu schützen, dessen Absetzung für den Frieden im Süden gefährlich sei. Der Commandant der Bundesstruppen in Louisiana wurde angewiesen, die aufständische Regierung keinesfalls anzuerkennen.

Neworleans, 16. September. Die Geschäfte wurden wieder aufgenommen. Privatpersonen wurden nicht verletzt, auch das Eigenthum blieb unbeschädigt. Die Liga der Weißen hat die von Kellogg angestellten Beamten abgesetzt. Neun Compagnien Bundesstruppen sind eingetroffen.

Newyork, 17. September. In Neworleans soll mit den Aufständischen ein Ausgleich zu Stande kommen. Die Regierung concentrirt Truppen und rüstet drei Kriegsschiffe aus. In den Südstaaten bestehen ernste Schwierigkeiten; man befürchtet eine allgemeine Bewegung gegen die Neger.

## Beniletton.

### Fortschrittlich.

Culturhistorische Novelle von Conrad v. Volandem.

(38. Fortsetzung.)

Mechthild aber zog einen Stuhl heran, und ließ sich nieder. Er hatte ihr gewandtes Thun beobachtet und staunte über die Grazie ihrer Bewegungen, über die einfache, vertrauende Natürlichkeit und die bescheidene Unbefangenheit des seltenen Landmädchens. Sie saß vor ihm und schaute ihn an, so kindlich rein, so traut und herzlich, daß Verwunderung und Stauen des Millionärs stetig wuchsen. Und im Stillen bekannte sich Herr Seraphin, niemals Augen gesehen zu haben, deren Ausdruck so unmittelbar aus dem Herzen komme, dessen Gehalt sonnig und lauter sein müsse, wie diese fesselnden Blicke.

„Wie befinden sich Ihre guten Eltern?“

„Sehr wohl, Herr Seraphin! Der Vater arbeitet wieder mit Lust und Freude. Die traurige, ach, — die schreckliche Zeit ist vorbei. Sie ahnen gar nicht, Herr Seraphin, wie viele Thränen Sie gestillt, wie großen Kummer Sie geheilt haben.“

Die Erinnerung an drohendes Verderben mochte sie schmerzlich packen; denn ihre Augen wurden naß und Thränen fielen über die Wangen. Sie aber drückte kräftig die Bewegung nieder, hob das Haupt und zeigte dem Wohlthäter ein lächelndes Angesicht.

Dem spähenden Seraphin entging weder die schmerzliche Bewegung, noch deren entschlossene Bewältigung in der rücksichtsvollen Absicht, durch Verührung traurig gestimmter Saiten ihn nicht zu belästigen. Auch dieser feinfühlende Zug im Wesen des Landmädchens war staunenerregend für den Herrn.

„Dem Vater fehlt es doch nicht an Arbeit?“ frug er theilnehmend.

„Nein, Herr Seraphin! Mein Vater ist gesucht wegen seiner Kenntnisse in der Landwirthschaft. Wer Acker besitzt, aber kein eigenes Fuhrwerk, der möchte vom Vater gebaut und geät haben.“

„Dabei muß sich der gute Mann sehr anstrengen, — nicht?“

„Dies wohl! Allein das Arbeiten erheitert den Vater, und wir Kinder helfen tüchtig mit.“

„Auch Sie erfreut das Arbeiten?“

„Gewiß, Herr Seraphin! Ohne Arbeit wäre das Leben unnütz, und das Leben auf Erden ist ja ganz dazu eingerichtet, den Menschen auf die Arbeit hinzuweisen. Das Nichtstun ist häßlich, und Müßiggang ist aller Laster Anfang.“

Ein neuer Grund des Erstaunens für den Millionär! — sie sprach nicht wie ein ungebildetes Mädchen vom Lande, ihre sichere, fast gewählte Ausdrucksweise zeigte von einiger Bildung, und die

knappen Reflexionen verriethen Geist und betrachtendes Denken. Es drängte ihn, das Räthsel zu lösen, einen forschenden Blick zu thun in Wechtbildens Vergangenheit.

„Haben Sie immer geweilt im väterlichen Hause, oder besuchten Sie eine Lehranstalt?“

Die Frage mochte ihr wunderbar erscheinen; denn etwas Schelmerei mischte sich in ihr gültiges Lächeln.

„Sie meinen, ob ich eine städtische Bildung genossen habe? Nein, Herr Seraphin! Der Vater lobte zwar meinen hellen Kopf und behauptete, aus der Wechtbild könne etwas werden, etwa gar eine Lehrerin. Aber die Mittel zur Ausbildung fehlten. Bis zum vierzehnten Jahre besuchte ich die Schulen der hiesigen Klosterfrauen, ging jeden Morgen nach der Stadt und des Abends wieder heim. Ich lernte pflichtgemäß und erfreute bei jeder Prüfung die Eltern mit einem Preise. Für Bücher habe ich eine große Vorliebe und benützte fleißig die Klosterbibliothek. Jeden Sonntag, am Schluß der Besper, warte ich vor der Thüre des Bücherzimmers, bis sich dasselbe öffnet. Ich lese jetzt noch viel in der Freizeit und kenne an Sonn- und Festtagen kein größeres Vergnügen, als in schönen und lehrreichen Büchern zu lesen. Bin ich bei der Arbeit, so denke ich nach über das Gelesene, und übe mich jetzt noch zuweilen im Aufschreiben, wie mich die frommen Klosterfrauen in den Schulen angeleitet haben.“

„Und in der Schule sind Sie immer die Erste gewesen?“

„Ja!“ bekannte sie erröthend.

„Sie haben mit erstaunlichem Nutzen gelernt,“ rühmte er. „Und der Drang nach Wissen hat Sie noch immer nicht verlassen?“

„Immer noch quält mich diese ungehörige Neigung,“ bekannte sie aufrichtig.

„Ungehörig? Warum dies?“

„Ungehörig wohl deshalb, weil mein Stand und Beruf keine besonderen Ansprüche erheben. Aber das Lernen ist so schön, und auch der Anstand im Verkehr mit Anderen ist schön. Sieben Jahre lang bewunderte ich die feine Art der Klosterfrauen und lernte ihnen Manches ab.“

„Wie viele Jahre zählen Sie jetzt?“

„Siebenzehn, Herr Seraphin!“

„Wie schade, daß Sie keine höhere Lehranstalt besucht haben!“ sagte er.

Es gab eine Pause. Er sah achtungsvoll nach ihr hin, der so reich mit geistigen und körperlichen Vorzügen Ausgestatteten. Wechtbild erhob sich.

„Gestatten Sie auch mir innigen Dank für die großmüthige Hilfe“, sagte sie bewegt. „Mein Leben lang werde ich Sie vor Gott nicht vergessen, Herr Seraphin! Der Allmächtige wird sicher Ihnen reichlich vergelten, was wir leider nicht können.“

Sie knihte, und er begleitete sie durch alle Zimmer bis zur Treppe. Dort wandte sich das Mädchen abermals nach ihm, verneigte sich wieder und stieg hinab.

Er kehrte in das Zimmer zurück, stand vor den Trauben und betrachtete sie. Verlockend winkten die süßen Beeren, und er berührte keine. Dann zog er eine Schublade und barg das Geschenk, wie einen kostbaren Schatz.

Den ganzen Tag begleitete ihn Wechtbildens helle Gestalt, und der holde Zauber ihrer seelenvollen Augen wirkte fort. Im Verkehr mit Louise gewannen Anmuth und Reinheit des Landmädchens. Das Weien des Fräuleins dünkte ihm verflüchtelt, geschädigt durch ungesunde Einflüsse, neben der graziosen Natürlichkeit Wechtbildens. Ganz vorzüglich überrückte ihn der Contrast im Ausdruck der Augen beider Mädchen. Ein tiefes Glühen loderte zuweilen in Louises Blicken leidenschaftlich erregend, die Sinne bestürmend. Und Wechtbildens klare Augen loderten nicht und brannten nicht, aber eine so herzinnige Güte und bezaubernde Klarheit strahlte aus ihnen hervor, daß sie dem Bewundernden wie zwei leuchtende Herolde des Friedens und der Unschuld erschienen.

„Louises Augen flammen,“ dachte er, „wie zwei Meteore der Nacht; Wechtbildens Augen sind zwei Sonnen am wolkenlosen Frühlingshimmel.“

Betrat er das Zimmer, wo die Trauben verschlossen lagen, dann zog er die Schublade, stand

sinnend vor den Früchten und betastete das zierliche Körbchen, das sie in den Händen getragen. Er selbst belächelte diese kindische Art, — und doch liegt tiefer Ernst und ein schöner Zug der Menschennatur darin, jene Gegenstände zu ehren, die reine Hände berührten, oder jene Stätte zu achten, die geweiht worden durch das Betreten eines erhabenen Menschen.

Am folgenden Morgen erschien der Bankier vor dem Gaste mit dem Ersuchen, ihn nach der Peterskirche zu begleiten wo Hans Schund vor einer großen Versammlung sprechen würde.

„In einer Kirche?“ rief Verlach betroffen.

„Erwidern Sie nicht, mein Vester! Die Kirche steht nicht mehr im Dienste der Religion. Sie wurde vom Staate säcularisirt und dient jetzt häufig als Tanzlocal. Da zugleich für Communal-schulen agitirt wird und erprobte Redner diesen Stoff behandeln, so ist ungewöhnlicher Zudrang vorausichtlich. Deshalb wurde die Peterskirche in allen Localblättern als Schauplatz der Verhandlungen ausgeschrieben.“

Die Millionäre fuhren nach der entweihten Kirche. Um das Portale staute die lärmende Masse der Andrängenden.

„Lassen wir uns treiben, wir kommen auf dem Schub am Besten hinein,“ sagte lachend der Bankier.

(Fortsetzung folgt.)

#### Preßburger Fruchtpreise vom 18. September 1874.

|         | Meyen | niederster | mittlerer | höchster |
|---------|-------|------------|-----------|----------|
| Weizen  | 4816  | fl. 3.85   | fl. 4.65  | fl. 5.45 |
| Korn    | 365   | „ 3.—      | „ 3.60    | „ 4.20   |
| Gerste  | 7466  | „ 2.—      | „ 2.75    | „ 3.50   |
| Hafer   | 500   | „ 1.45     | „ 1.82    | „ 2.20   |
| Rufuruz | —     | „ —        | „ —       | „ —      |

#### Dampfschiff-Fahrten.

Nach Wien täglich 6 Uhr Früh mittelst Lokalbotes, dann zwischen 9 und 10 Uhr Vormittags nach Ankunft des Vester Passagierschiffes.

Nach Pest täglich nach Ankunft des Passagierschiffes um halb 10 Uhr Vormittags.

#### Stadttheater.

Cassa-Eröffnung 6 Uhr, Anfang 7 Uhr.

Freitag, 18. September.

#### Ein Held der Reclame.

Schwant in 2 Aufzügen von Julius Rosen.

#### Erste Gastrolle des Fräuleins Aurora Weichendust.

Solo Scene von Görner.

#### Die Afrikanerin von Kittsee.

Parodistisch-musikalische Burleske in 1 Act.

Samstag, 19. September.

Benefiz des Schauspielers Josef Seydl jun.

#### Orpheus in der Unterwelt.

Romische Operette in 4 Acten, von J. Offenbach.

#### Meteorologische Beobachtungen

vom 17. September.

| Zeit    | Barometer<br>heute in 00<br>G. in Millim.<br>meter | Temperatur<br>nach Celsius | Windrichtung<br>in Millimet. | Feuchtigkeit<br>in Procenten | Windrichtung<br>und Stärke, ohne<br>Sturm | Wetter<br>und Menge der<br>Niederschlag, 10<br>Trit. |
|---------|--|----------------------------|------------------------------|------------------------------|---|--|
| 7 U. M. | 747.64   | +15° 11.7                  | 92                           | 92                           | 0   | R 10   |
| 2 „ Ab. | 747.51   | +17° 8.12.3                | 81                           | 81                           | 0   | S 10   |
| 9 „ Ab. | 748.01   | +15° 11.7                  | 91                           | 91                           | 0   | S 8  |

Niederschlag: 0.25.

#### Wiener Börse vom 17. September.

|                                     | Geld   | Waare  |
|-------------------------------------|--------|--------|
| 5proc. Papier-Rente                 | 71.40  | 71.50  |
| ditto in Silber                     | 74.70  | 74.80  |
| ungarische Grundentl.-Oblig.        | 78.—   | 78.50  |
| siebenbürgische                     | 76.—   | 76.50  |
| Weingehent-Ablösungs-Oblig. 100 fl. | 72.50  | 72.75  |
| 1864er Staatsloose 100 fl.          | 137.—  | 137.50 |
| 1860er ganze                        | 110.—  | 110.25 |
| 1860er Mittel                       | 113.—  | 113.50 |
| Credit 100 fl.                      | 165.50 | 166.—  |
| 4pct. Dampfschiff 100 „             | 91.—   | 92.—   |
| Öfner 40 „                          | 25.25  | 25.75  |
| Graf Salm 40 „                      | 31.50  | 32.50  |
| „ Fálffy 40 „                       | 27.50  | 28.—   |
| „ Starb 40 „                        | 25.—   | 26.—   |
| „ St. Genois 40 „                   | 25.—   | 26.—   |
| „ Waldstein 20 „                    | 22.—   | 22.50  |
| „ Keglevich 10 „                    | 12.75  | 13.25  |
| Rudolfloose 10 „                    | 13.50  | 14.—   |
| Ungar. Prämien-Anlehen              | 86.25  | 86.75  |
| Türkenloose voll eingezahlt         | 50.75  | 51.—   |
| Nationalbank                        | 997    | 999    |
| Creditanstalt öst. zu 160 fl.       | 250.—  | 250.50 |
| Credit. a. u. z. 200 fl. 50pct.     | 230.—  | 230.50 |
| Anglo-Austrian 500 fl. Silber       | 167.50 | 168.—  |
| Anglo-Hungarian 200 fl. Sub. 40pct. | 41.50  | 42.—   |
| „ „ „ „                             | 65.50  | 66.—   |
| „ „ „ „                             | 91.—   | 91.50  |
| Nordbahn 1000 fl.                   | 1980   | 1985   |
| Staatsbahn                          | 318.—  | 318.50 |
| Lemberg-Gzernowig-Jassy             | 149.50 | 150.—  |
| Ung. Nordostbahn                    | 122.75 | 123.25 |
| Ung. Ostbahn                        | 52.50  | 53.50  |
| Siebenbürger Bahn                   | 139.—  | 139.50 |
| Ungar. Eisenbahnanlehen             | 99.50  | 100.—  |
| Rand-Ducaten                        | 5.27   | 5.28   |
| Ung. 8 fl.-Goldst.                  | 8.78   | 8.79   |
| Preuß. Thalerkeine                  | 1.62   | 1.63   |
| 20-Francsstück                      | 8.78   | 8.79   |
| Silber                              | 103.90 | 104.—  |

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte

photographische Atelier

von **E. KOZICS,**

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenfächer mit Photographien, Briefmappen, Cigarrentaschen etc. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

Wien, Kohlmarkt 2.

**Ernest Krickl & Schweiger**

A. K. Hof-Lieferanten geistlicher und gemeiner Paramente.

machen hiemit die ergebenste Anzeige, dass ihr

**neuer, mit Illustrationen**

und ermäßigten Preisen versender Preis-Courant

**kirchlicher Paramente, Wasche, Fahnen & Gefässe**

im Drucke erschienen und auf Verlangen

**gratis und portofrei** zugesandt wird.

Wien, Kohlmarkt 2.